**Hajo Frerich**

**Von oben**

Jana stellte die Tasche ab, ohne die Jacke auszuziehen. Ihre Mutter sah es sofort. „Und?“ – „Nicht übernommen.“

Onkel Bernd, wie immer nur auf der Durchreise, legte die Zeitung weg und sagte nichts, was bei ihm selten vorkam. Fritzi, die am Küchentisch über ihren Mathehausaufgaben saß, hörte auf zu radieren.

„Aber du warst doch gut“, sagte die Mutter.

„Herr Brandt hat vor drei Wochen gesagt, ich bin die Beste, die sie seit Jahren hatten. Heute hat er mich auf dem Flur nicht angeguckt.“ Sie setzte sich. „Um halb zwölf hat mich der Abteilungsleiter geholt. Herr Weidner. Er hat mir Wasser angeboten. Da wusste ich es schon. Es tue ihm wahnsinnig leid, es habe überhaupt nichts mit mir zu tun, ich hätte ausgezeichnete Arbeit geleistet. Aber im ganzen Haus gebe es einen Einstellungsstopp. Die Entscheidung sei auf höherer Ebene gefallen.“

„Wer ist höhere Ebene?“, fragte der Onkel.

„Hab ich auch gefragt. ‚Das Unternehmen stellt sich gerade neu auf‘“ – sie machte seine Stimme nach, ein bisschen zu tief, ein bisschen zu weich – „‚viele Abläufe werden in Zukunft anders laufen.‘ Was heißt anders? ‚Das kann ich Ihnen im Moment auch nicht sagen.‘ Aber man behalte mich im Auge, und ich könne mich gern wieder bewerben. Dann hat er auf die Uhr geguckt. Ganz kurz.“

Onkel Bernd räusperte sich. „Das kenne ich. Ich hab mal eine Geschichte im Unterricht gemacht –“

„Natürlich hast du“, sagte die Mutter.

„– Theo Schmich, ‚Die Kündigung‘. Ungefähr fünfzig Jahre alt. Ein Mann wird entlassen, mit achtzig anderen, und will nur wissen, warum er. Der Personalchef sagt: Nichts Persönliches, das hat der Elektronenrechner entschieden. Der Vorgesetzte sagt dasselbe und macht noch einen Witz dabei. Und der Betriebsrat nennt als Grund die notwendigen Einsparungen – also genau das, womit alles angefangen hat.“

„Dreimal dasselbe.“ – „Und keiner ist schuld. Der Computer war’s.“

„Bei mir war es nicht mal ein Computer. Bei mir war es ‚höhere Ebene‘.“ Jana dachte nach. „Bei Schmich ist es ja übertrieben, fast Satire. Bei mir war alles leiser. Herr Weidner war wirklich freundlich, ich glaube, es war ihm unangenehm. Und trotzdem hat er mir nichts gesagt. Nur Sätze, die man jedem sagen kann.“ Sie schwieg kurz. „Neu aufstellen. Bei uns sortiert seit dem Sommer ein Programm die Rechnungen und Anfragen vor und schreibt schon Antworten. Aber das hat natürlich niemand gesagt.“

„Weiß man nicht“, sagte die Mutter.

„Eben. Weiß man nicht.“ Jana sah den Onkel an. „Und was hat der Mann in deiner Geschichte am Ende gemacht?“

„Ist an einem Sonntag in die Firma eingestiegen und hat den Computer mit dem Hammer zerschlagen.“

Jana lachte zum ersten Mal an diesem Tag. „Haben wir einen Hammer?“

„Im Keller“, sagte die Mutter trocken.

„Hat ihm aber nichts gebracht“, sagte der Onkel. „Der Personalchef meint nur: Wie gut, dass wir ihn entlassen haben. Und vor zweihundert Jahren haben in England Weber die neuen Webstühle zerschlagen. Die Maschinen kamen trotzdem.“

„Sehr aufbauend, Onkel Bernd.“ – „Ich bin noch nicht fertig.“ – „Natürlich nicht“, sagte die Mutter.

„Was konnte der Rechner nicht? Und was konnte dein Herr Weidner heute nicht?“ – „Mir sagen, warum.“

„Genau. Erklären. Zuhören. Für eine Entscheidung geradestehen. Das konnte der Rechner nicht, die drei Herren dahinter auch nicht – und dein Programm kann es so bald auch nicht.“

„Zuhören kann ich auch“, sagte Fritzi. „Krieg ich dann einen Job?“

„Du hast ihn schon“, sagte der Onkel. „Du hörst seit zehn Minuten zu und hast nicht einmal radiert.“

Jana sah aus dem Fenster. Als sie sich umdrehte, lag etwas in ihrem Gesicht, das die Mutter kannte und ein bisschen fürchtete.

„Weißt du was? Ich studier noch Psychologie. Und in zehn Jahren sitzt Herr Weidner bei mir. Burn-out. Weil er so vielen Leuten sagen musste, dass es nicht an ihnen liegt.“

„Und dann?“

„Dann sag ich: Das hat überhaupt nichts mit Ihnen zu tun. Die Entscheidung ist auf höherer Ebene gefallen.“ Sie grinste. Dann nicht mehr. „Nee. Dann hör ich ihm zu. Das kann nämlich keiner von denen. Und keine Maschine.“

„Hab ich doch gesagt“, meinte der Onkel.

„Hast du nicht. Ich hab’s gesagt.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Vielleicht auch nicht Psychologie. Ich guck mir morgen an, was man mit dem machen kann, was ich schon habe.“

Da brummte ihr Handy. Jana las vor: „‚Vielen Dank für Ihr Interesse. Leider entspricht Ihr Profil derzeit nicht unseren Anforderungen. Ihr Recruiting-Team.“‘

Sie legte das Handy umgedreht auf den Tisch. „Siehst du? Die können das auch nicht.“

Aus: Durchblicke bis auf Widerruf - Online-Zeitschrift für Schule und Studium 11/2026